

MELETTE Co. ★ SHERIFF VOTE 3#

23. MRZ - 29. APR 2012

Galerie Billing Bild, Baar CH

Die stille Kraft

Ein literarisches Kleinformat zu Wittmer's fotografischer Bildspur.

von Karin Mairitsch

Mellette County, South Dakota, Amerika. Zeitzeugen, Ausschnitte, Verwerfnisse, Geschichten aus einem Gebiet, das Sie wahrscheinlich nicht, ich jedenfalls sicher nie betreten habe.

Stephan Wittmer, Luzerner Kunstschaffender, Mensch. Ob Sie ihn kennen oder wir einander begegnen können, steht offen. Spätestens aber in Mellette County, das er, wie er versichert, einigermaßen oft besiedelt, wird es jedenfalls - rein geographisch - unwahrscheinlich sein.

Sagt Stephan, warum gerade ich diese Ausstellung eröffnen sollte: weil mich deine Meinung interessiert. Und etwas später und ganz woanders, dass die Kunst wohl an den Rändern operiere. Nicht etwa an den Brüchen. Und diese Meinung, das muss ich festhalten, diese Meinung zu Bild und Kunst, macht mich skeptisch. Nicht, weil eine Meinung zu haben mich skeptisch macht, doch sicherlich weil die Besprechung der Meinung stets einen Wert provoziert und ich mir uneins bin, ob ich das - den Werken zu Angesicht - so verantworten will.

Womit ich sagen will: die Fremdheit auf allen Ebenen, ist der eine Ausstellung und ihre Besprechung begleitende Kontext. Seien Sie also auf der Hut, wenn Sie mir folgen, dass es nicht ein touristisches Erlebnis wird oder gar eine Meinungsenteignung, wie es wohl die Ureinwohner in Mellette County einstens durchlitten haben.

Beginnen wir mit einem Überblick, den zu verschaffen wir uns schuldig sind und der uns bei der Annäherung helfen mag:

Wir schreiten an Bildern vorbei und abgesehen vom Hinweis, dass ein Sheriff in Mellette zu wählen sei und einer Zeitung, auf der eine Schlange für ausreichend Ablenkung sorgt, finden wir keine für uns übersetzbare geografische Zuordnung, die es uns leicht machte, in der sonst gewohnt akribisch vermessen und von Bestimmung und Bezeichnung definierten Welt Orientierung zu finden. Nicht einmal die Möglichkeit, eine Kontur zu erfassen oder der Vertrautheit im Wiedererkennen eines Umgebungsfragments bedenkenlos zu folgen. Denn ein Friedhof, eine Leinwand, ein Weg unbestimmten Ausgangs, eine Regentonnen sind wohl vertraut aber nicht ausreichend prägnant. Subtil entbindet uns Wittmer der Pflicht, auf Lokalisierung gar Definition zu achten, ihr einen Wert oder Erinnerung zuzuschreiben und entreißt uns je der Orientierung. Im Fast-Nirgends-Sein beginnt so nach und nach das Bedürfnis, etwas (wieder) zu erkennen, etwas zu bestimmen, einen Fixpunkt zu entdecken. Eine Geschichte vielleicht, ein Gefühl, etwas Benennbares wenn sich schon nicht sprechen lässt, an welchem Ort wir uns befinden.

Versuchen wir es mit einer Geschichte. Ein Mensch, hier: Wittmer, fährt (oder geht) durch eine Gegend. Ihm begegnen keine Menschen auf seiner Reise, außer, und das weiß ich nun von seinem Hintergrund, die Kinder. Selbst sie entblößen nicht ihr Gesicht, oder bestenfalls im Spiegel. Das Gesicht im Rahmen vor einem Rahmen entwickelt eine schier unendliche Distanz, ist zum Gemälde erstarrt. Abgesehen davon: eine Schlange. Ein eigenartig deplazierter Hirsch verewigt auf Holz. Sonst keine weiteren Lebewesen. Was kann das für eine Geschichte erzählen? Ist es eine? Wie entleert scheint diese Landschaft, wie einsam unbesiedelt verlassen? Wir entdecken vielmehr Merkmale humanoider Hinterlassenschaft: ein Friedhof, eine

durch Farbe manipulierte Regentonne, ein Cornflakes am Zehen, Ritze im Holz, Waschpulver, Bier, ein Kaffee, der wie beiläufig abgestoßen zu Boden geht, die Leinwand, die bessere bewegte Zeiten mahnt und seltsam disfunktional anmutende Verkaufsgegenstände, die den Ernst der Lage ins Gegenteil verkehren. Das Prekäre der Geschichte ist ihre Flucht vor der Erzählung. Out of Order. Wittmer entzieht uns alsbald die Macht der Sprache und konfrontiert uns unversehens mit dem Visuellen als Identifikationsfläche.

Versuchen wir die Verortung über Zeit: wahrscheinlich gegen Morgen geht der Kaffee zu Boden, das Cornflakes landet unwillentlich am Zehen, weil vor dem Spiegel völlig einsichtig ist, dass der Morgen außer dem Gefühl der Schwerkraft nun auch Schwermut mit sich bringt. Der Tag wirft seine Schatten, unter die hölzerner Scheibe mit Hirsch, neben die Regentonne, vor das Auto, ruhend auf der Erde. Im übrigen verteilt sich das Licht auf die Landschaft, von der wir bekanntlich keine eindeutige Lokalisierung zu Stande bringen. Eine Bewegung, selbst Bewegtheit findet sich nicht: kein Blatt, das im Wind rauscht, kein Haar das sich im Laufen krümmt, fast kein Auto, das vorüberzieht. Zuweilen kündigt sich ein Wetter an, das der Projektionsfläche ihre Buntheit und dem Trägergerüst über die Zeit den Rost beschert. Die Zeit rinnt, wie das Wasser aus dem Wasserhahn. Die Nacht gibt es nicht. Warm dürfte es sein, ansonsten die Schlange sich nicht erklären ließe. Ob es Sommer ist? Was ist das für eine Zeit, von der wir nur wissen, das sie an den Gegenständen zehrt und einfach vergeht, Wärme und Schatten bringt, sonst keine Spuren hinterlässt? Seltsam stillgelegt wirft uns Wittmer in den rahmenlosen Raum. Bleiben für unseren Gang durch die Bilder nur wir selbst. Assoziationen, Fragmente namenloser Erinnerung, Phantasmen, wie sie ausschließlich in den je eigenen Wirklichkeiten existieren. Wittmer lädt ein zum Spaziergang in uns selbst, in die Auseinandersetzung

mit Alltag, Gewohnheit, Vertrautheit und die leichte Verschiebung darin: begegnen wir den Gegenständen im Laden, ringt mir ein Lächeln ab – wie kann man nur! Die gewaltsam lustvoll eingeritzte Botschaft verewigt durch sich selbst, vertraut im Akt von Willkür, durch die ganz bestimmt ein jeder von uns schon mindestens einmal gesprochen hat. Der Hirsch verewigt am Holz, grossväterlich beladen – war eine schöne Zeit, die Kindheit. Das Cornflakes, das den Zufall fordert: mit welcher Wahrscheinlichkeit die Landung wohl just am Zeh vonstatten geht? Die Regentonne, in Farben getränkt, lässt offen, wie lustvoll ihre Existenz, der Akt des Anstrichs, der fahrige Hieb mit Farbe wohl gewesen sein mag. Ob ich einen Sheriff wählen würde? Wer steht zur Wahl? Ist der Karren weg, wüssten wir nichts, weil selbst der Griff zur Zeitung abrupt durch die Schlange unterbrochen ist. Wissen wir nichts von draußen, sind gefangen in den Bildern, auf der Suche in uns selbst. Begebe mich auf den Weg, der jäh den Zaun durchbricht, lege mich nieder ins Gras, die Tasche weggestreckt lädt zum Stehlen ein.

Ich stelle fest: wir bewegen uns in der Tat an einem Rand. Der gewohnten Bestimmung entzogen enden wir am Rand unserer Wahrnehmung, am Rand der Vorstellung, am Rand des Benennbaren. Die Brüche – ich hab' sie eingangs erwähnt – sind den Ränder wegen der Suche nach dem Gehalt der Bilder doch recht nah. Wittmers Rand entwickelt eine Sprengkraft in uns selbst, entwickelt mit der Distanz des Gewohnten doch gleichsam nicht Definierten eine Projektion in uns hinein. Das Spektakuläre, das täglich medial durch unsere Körper flimmert, ist brutal enthalten, das Offensichtliche ist mit Wittmers Geleit in uns selbst. Ist eine Einladung, durch das fotografische Auge Wittmers uns ein Stück selber näher zu sein. Die stille Kraft seiner Bilder: Seien Sie auf der Hut, dass es nicht ein touristisches Erlebnis wird oder gar eine Meinungsverzerrung mit Ihnen selbst.